

Antwortrede Kai Wiedenhöfers anlässlich der Verleihung der Carl-von-Ossietzky-Medaille 2016

Liebes Publikum,
liebe Mitglieder der Internationalen Liga für Menschenrechte.

Der Grund, warum ich in die Welt hinausgehe ist in erster Linie nicht der, um Bilder aufzunehmen, sondern um mir ein Bild von der Welt zu machen und dies zu transportieren, so gut es mit Fotos eben möglich ist.

Alexander von Humboldt hat einmal gesagt: *“Die gefährlichste Weltanschauung ist die Weltanschauung derer, die die Welt nie angeschaut haben”*, und von diesem Satz habe ich mich immer leiten lassen.

Unser Bild von der Welt machen wir uns heute viel zu oft durch Bilder, die nicht unsere eigenen sind und zu denen wir keinen direkten Bezug haben. Die Medien, auch die sozialen, bringen uns die Welt direkt zum heimischen Sofa. Wir wissen viel, doch aus eigener Anschauung kennen wir immer weniger. Dabei wird Sehen oft mit Verstehen gleichgesetzt. Das ist aber Unsinn – man muss Dinge erfahren, erleben, um ein wirkliches Verständnis zu entwickeln und sie zu begreifen.

Erlebnisse wie diese: Im Januar und Februar 2013 war ich in Aleppo. Die Angst dort ist allgegenwärtig. Ständiger völlig willkürlicher Artilleriebeschuss, ständig kreisen Flugzeuge über mir. Ich fotografiere zehn Brüder, die für die „Rebellen“ kämpfen. Abends kehre ich von der Front in meine Unterkunft zurück; der Mann, der auf mein Haus aufpasst, weint. Sein 11-jähriger Neffe war zweihundert Meter vom Haus entfernt über die Straße gegangen, als eine 13cm-Granate in der Nähe einschlug. Ein kleiner Splitter bohrte sich ihm in seinen kleinen Kopf und tötete ihn -----.

Zwei Tage später stößt ein Kampfflugzeug fast direkt auf mich herunter. Der Donner der Triebwerke der Sukoi 24 und die Explosion der Raketen vereinigen sich über mir. Ich werfe mich nur noch zu Boden, eine völlig hilflose Geste. Hundert Meter weiter radieren die Raketen ein Gebäude aus. Die meisten Toten und Verletzten in Syrien gibt es durch Luftangriffe.

Jeder, der sich jemals in so einer Situation befunden hat, wird vor ihr fliehen.

Im März war ich in Idomeni, dem provisorischen Flüchtlingslager an der makedonisch-griechischen Grenze. Mehr als 80 Prozent der Flüchtlinge dort sind Syrer und die große Mehrheit ist vor den russischen Luftangriffen geflohen. Es ging um ihr nacktes Leben. Diese Woche sind allein 70.000 aus Aleppo weggerannt, meist nur mit dem, was sie auf dem Leib tragen.

In diesen Tagen verstärkt Wladimir Putin die Luftangriffe auf Aleppo, wir erleben ein Inferno und schauen untätig zu. In der Zwischenzeit sieht es dort wohl eher so aus wie in Kobane, das wir in dem Bild hinter uns sehen und das fast vollständig zerstört wurde. In Kobane hielten sich keine Zivilisten auf - in Ost-Aleppo befinden sich zurzeit noch etwa 180.000 Menschen, abgeschnitten von jeder Versorgung. Weg kann dort im Moment kaum noch jemand.

Wir sehen hier eingestürzte Mauern, Betonschutt, verbogenes Eisen... . Was wir in diesem Bild nicht sehen, sind die menschlichen Überreste zwischen den Trümmern. Man kann und will gar nicht glauben, in wie viele Stücke ein Mensch zerrissen werden kann. Außerhalb von Kobane finde ich sechs Wochen nach den Kämpfen Mitglieder des „Islamischen Staates“, die mehr als hundert Meter durch die Luft geschleudert wurden und eher die Form eines Wollknäuels haben, als eines menschlichen Wesens.

Ich kann oder könnte das fotografieren. Ich weiß meistens, was auf mich zukommt und kann rational damit umgehen. Ich habe eine Aufgabe zu erfüllen. Ich will festhalten, bezeugen, dokumentieren, denn ich glaube noch immer, dass Bilder etwas bewirken und verändern können. Nur, welche Bilder sehen wir?

Bilder der hundertfach zerquetschen Körper aus den eingestürzten Häusern Aleppos erreichen uns kaum.... Und das gilt im übertragenen wie im wörtlichen Sinne. Emotional erreicht haben uns in

diesem Jahr vor allem zwei Bilder: das des staubbedeckten kleinen Omran aus Aleppo und das des ertrunkenen Flüchtlingskinds Eylan Kurdi, der hier aus Kobane floh. Wenn Kinder betroffen sind, rührt das an etwas URmenschliches, dann ist die Scham sehr groß, dann fällt uns das Ausblenden nicht mehr so leicht.

Viele Bilder können aber gar nicht erst entstehen oder gelangen nicht bis zu uns, denn die Arbeitssituation für diejenigen, die berichten oder fotografieren können, wird immer problematischer... Reporter selbst werden mehr und mehr zum Ziel von Kriegsparteien, gleichzeitig schrumpfen in den Redaktionen die Budgets für Kriegseinsätze, zum Teil fehlt einfach der Mut überhaupt Reporter zu senden. Im Ergebnis gibt es kaum noch unabhängige Zeugen, sondern fast nur die Zeugnisse der Kriegsparteien.

Um überhaupt nach Kobane hineinzukommen, musste ich 13 Tage warten. Redaktionen haben dafür keine Zeit, und der Weg in und aus Syrien war weit gefahrvoller als die Arbeit in Kobane selbst. Niemand hat diese Arbeit unterstützt, kein deutsches Medium sie publiziert, aber bei Ausstellungen sieht man, dass die ruhige, sachliche Dokumentation dieser zu 60 Prozent zerstörten Stadt Menschen zum Nachdenken bringt.

An sensationellen, auf den Effekt zielenden Fotos bin ich nicht interessiert. Ich visualisiere den Krieg in beinahe sachlichen, ruhigen Bildern, die Menschen nicht emotional überwältigen. Ich sammle Fakten. Das ist zurzeit nicht gerade populär, und man wird auch nicht reich damit, für mich aber ist es essentiell, um eine Wirklichkeit zu vermitteln, von der wir uns weit entfernt haben. Nur wenige von uns haben noch aus dem Zweiten Weltkrieg direkte Kriegserfahrungen. Das ist ein Glück und zugleich ein Problem, denn wir haben vergessen, was Krieg bedeutet. Ein kleines Beispiel möge das illustrieren:

Vor einhundert Jahren am 1. Juli 1916 begann die Schlacht an der Somme, bereits nach einer halben Stunde waren mehr als 8.000 britische Soldaten tot. Genau 82 Jahre später also am 1. Juli 1998 stehe ich im nordirischen Portadown und hörte einer Gedenkrede für die Toten der Schlacht zu. Eine Einheit aus Portadown hat in eben jener ersten halben Stunde mehr als die Hälfte ihrer Männer - 257 Soldaten verloren, die meisten, so betont der Sprecher, wurden von einem einzigen deutschen Maschinengewehr niedergemäht. Da ich bei der Bundeswehr MG-Schütze war, habe ich etwa eine Vorstellung, wie das gewesen sein muss. Vier Jahre später erlebe ich die Situation, ohne Deckung von einer automatischen Waffe beschossen zu werden: Ein palästinensischer Polizist entleert auf 15 Meter Entfernung das Magazin seines Gewehrs in 3 Sekunden auf einen dichtgedrängten Beerdigungszug, in dem ich mich befinde. Er tötet sechs Menschen und verletzt 35. Einer neben mir bekommt einen Bauchschuss und verblutet in weniger als einer Minute ...

Krieg und materielle Not sind seit Jahrtausenden die Hauptgründe für Flucht und Vertreibung. Wir haben das selbst erlebt, wir sollten uns besser daran erinnern.

Aus den Weltkriegen gingen die Vereinten Nationen und das internationale Völkerrecht hervor. Die ersten zwei Sätze der Präambel der UN-Charta lauten: *"Wir, die Völker der Vereinten Nationen sind fest entschlossen, künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat. Wir bekräftigen unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen."* Das kann man gar nicht oft genug zitieren.

Sieht man sich derzeit in der Welt um, sind wir unwürdige Erben dieses Vermächtnisses – die 72 Millionen Toten unserer Weltkriege scheinen vergessen zu sein – Gedenken ist mehr eine Pflichtveranstaltung geworden, die Bilder der Toten aus den Gefängnissen Assads schieben wir beiseite, obwohl sie genauso aussehen, wie die Verhungerten aus unseren Konzentrationslagern vor 76 Jahren.

Wir sollten nicht anfangen zu glauben, Krieg und Leid seien so unabänderlich, so schicksalhaft, dass sich durch gezielte politische Eingriffe nichts ändern ließe. Politik und Geschichte sind im-

mer konkret, was bedeutet, dass Ereignisse auch durch konkrete politische Entscheidungen beeinflusst werden können – und genau daran müssen wir arbeiten. Dazu braucht es mehr Mut bei Entscheidungsträgern, aber auch in der Berichterstattung. Es muss uns wieder mehr zugemutet werden. FAKTEN, WIRKLICHKEIT.

Uns mit Mauern und Zäunen von dieser Wirklichkeit abzugrenzen, von den Menschen, die zu uns kommen, weil sie verfolgt werden oder in ihren Ländern chancen- und perspektivlos sind, weil sie unter Krieg leiden oder Hunger, wird nichts nützen. Unser Sicherheitsgefühl wäre eine Illusion. Janet Napolitano, die Ministerin für Homeland Security in Barack Obama's Kabinett sagte einmal: *"Zeig mir eine 15 Meter hohe Mauer und ich zeige Dir eine 16 Meter lange Leiter."* Wenn man direkt vor Ort war und gesehen hat, wie schnell Mexikaner über den Grenzwall klettern, weiß man, dass es gar keine Leiter braucht - ein Seil reicht auch schon...

Bilder können die Welt vielleicht nicht ändern oder zu einem besseren Ort machen, aber vielleicht verändern sie unser Bild von der Welt.

DAS IST EIN ANFANG.

Ich danke der Internationalen Liga für Menschenrechte herzlich für die Anerkennung meiner Arbeit in Form der Carl-von-Ossietsky Medaille. Ich werde mich weiterhin bemühen, unbequem zu sein.